

Erscheint täglich,  
mit Ausnahme der Tage nach den Feiertagen.

Abonnements-Preis:  
pro Quartal 75 A. bei allen Reichspostämtern  
und der Expedition dieses Blattes.



Expedition:  
Markt, Tuchlaube Nr. 9 (A. Heibrich).

Insertions-Preis:  
für die vier Mal gespaltene Petit-Zeile ober  
deren Raum 10 A.

# Die Post aus dem Riesengebirge.

Politisches Unterhaltungs-Blatt für alle Stände.

Nr. 31.

Hirschberg, Mittwoch den 7. Februar.

1883.

## Die Auswanderung im Jahre 1882.

Der zur Ueberwachung des Auswanderungswesens angestellte Reichscommissar hat soeben über seine Thätigkeit im Jahre 1882 Bericht erstattet. Aus demselben geht hervor, daß von ihm die genaue Befolgung der im Interesse der Auswanderer bestehenden Bestimmungen von Seiten der Landes-Revisionen, der Auswanderungsunternehmer und aller bei der Beförderung beteiligten Personen controlirt, die Auswandererschiffe, soweit es die gleichzeitige Beaufsichtigung der drei Häfen Hamburg, Bremen und Stettin zuließ, sämmtlich persönlich revidirt und hierbei die Seelüchtigkeit der Schiffe und ihre Eignetheit zur Passagierbeförderung, die Zweckmäßigkeit der Einrichtung für Unterbringung der Passagiere, für Ventilation und Erleuchtung der einzelnen Räume und der Hospitaleinrichtungen festgestellt worden sind. Ebenso sind die Proviantvorräthe auf Qualität und Quantität von ihm geprüft und die Logirhäuser, die Empfangnahme auf den Bahnhöfen, die Einschiffung und Unterbringung an Bord möglichst oft controlirt worden.

Die segensreiche Wirkung dieser Reichsinstitution zeigt sich von Jahr zu Jahr mehr; im vorigen Jahre haben die Revisionen schon zu bedeutenden Ausstellungen nicht mehr Veranlassung gegeben. Vielmehr hat sich herausgestellt, daß — Dank den unausgesetzten Bemühungen des Reichscommissars und der Orts-Polizeibehörden — die Einrichtungen überall wesentliche Verbesserungen erfahren haben. So werden jetzt fast auf allen deutschen Auswandererschiffen den Zwischendeckspassagieren Strohsäcke und Strohkissen zum Lagern unentgeltlich geliefert, und es sind die Logirhäuser mit den zur Sicherheit und zur Erhaltung der Gesundheit erforderlichen Einrichtungen versehen worden.

Aus dem Bericht des Reichscommissars geht ferner hervor, daß der Auswandererstrom aus Deutschland im letzten Jahre erheblich nachgelassen hat. Die betreffen-

den Zahlen des Berichts beruhen zwar zunächst nur auf vorläufigen Ermittlungen, dürften aber erfahrungsmäßig von den später bekannt zu gebenden definitiven Zahlen nicht wesentlich abweichen.

Nachdem die Auswanderung von 1868 bis 1872 stetig zugenommen und darauf bis 1877 wieder regelmäßig abgenommen hatte, war sie von 1878 bis zum Jahre 1881 einschließlich wieder jährlich gestiegen. Auch noch im Anfang des Jahres 1882 war sie in Zunahme begriffen, dann aber ließ sie in dem übrigen Verlauf des Jahres so sehr nach, daß die Gesamtziffer der Auswanderer des Jahres 1882 nicht unerheblich gegen die des Vorjahres zurückgeblieben ist. Im Jahre 1881 waren noch über die deutschen Häfen im Ganzen 247 346 Auswanderer, darunter 184 369 Deutsche befördert worden, im Jahre 1882 dagegen betrug die Zahl 232 210, darunter 168 454 Deutsche. Der Hauptstrom geht nach wie vor nach den Vereinigten Staaten von Nordamerika.

Im Uebrigen waren Brasilien, die La Plata-Staaten, Capstadt, Callao, New-Orleans, Honolulu und Australien die Hauptzielpunkte der Auswanderung. Unter den gesammten, im Jahre 1882 über deutsche Häfen beförderten Auswanderern waren 137 473 männlichen und 94 737 weiblichen Geschlechts; dem Alter nach wurden 174 047 Erwachsene, 43 939 Kinder unter zehn Jahren und 14 224 Säuglinge gezählt.

## Politische Uebersicht.

### Deutsches Reich.

Berlin, 5. Febr. Se. Majestät der Kaiser und Königin hörten heute die Vorträge der Staatsminister v. Puttkamer und v. Rameke, empfingen militärische Meldungen und nahmen den Vortrag des Wirklichen Geheimen Raths v. Wilnowski entgegen.

— Ihre Majestät die Kaiserin und Königin

wohnte gestern dem Gottesdienst in der Kapelle des Augusta-Hospitals bei. — Bei den Kaiserlichen Majestäten fand gestern ein Familien-Diner statt.

— Se. K. und K. S. der Kronprinz wohnte gestern Vormittag dem Gottesdienst in der Nicolai-Kirche bei.

— In dem Befinden des Fürsten Bismarck konnte gestern eine leichte Besserung constatirt werden, indessen ist Fürst Bismarck fortwährend genöthigt, sich liegend zu verhalten und ist die Dauer der Krankheit noch nicht zu übersehen.

— Wie wir vernehmen, sind dem Reichskanzler in neuester Zeit aus Amerika zahlreiche und bedeutende Geldsendungen zugegangen, zu denen die Nachrichten von den Leiden der Ueberschwemmten am Rhein den deutschen Bürgern der Vereinigten Staaten Veranlassung gegeben haben. — Der Reichskanzler hat im Auftrage Sr. Majestät des Kaisers den Gebern den Allerhöchsten Dank ausgesprochen.

— Der Fürstbischof von Breslau hatte im Namen des Episcopats an das Kronprinzliche Paar bei der silbernen Hochzeit eine Glückwunsch-Adresse und bei dem Ableben des Prinzen Carl an den Kaiser eine Condolenz-Adresse gerichtet. Als Antwort hierauf ist ihm ein königliches Dankschreiben zugegangen.

— Die Petitionen-Commission ist geschlossen, die Petitionen gegen die Vivisection für ungeeignet zur Verathung im Plenum zu erklären, da diese Frage erst in der vergangenen Session im Hause gründlich verathen worden sei und es nicht angemessen erscheine, über die Berechtigung der wissenschaftlichen Vivisection jährlich eine Debatte im Parlament zu veranstalten. Dasselbe Schicksal erfuhren die eingelassenen Petitionen auf Beseitigung des Anwaltszwanges, und zwar aus dem Grunde, weil man die Justizreform nicht in einer wesentlichen Einrichtung schon jetzt nach den Erfahrungen von nur drei Jahren abändern solle.

## Um Lieb', um Ehr'.

Roman von W. Höffer.

[Fortsetzung.]

Die Augen des Gelähmten blitzten drohend. „Bube!“ knirschte er, „stender Bube, der erst stiehlt und dann mit dreister Stirn lügt! — was ist das hier? Sieh' es an, wenn Du den Muth hast, länger in diesem Zimmer zu bleiben!“

Er reichte seinem Sohne den Wechsel, aber Otto überfah ihn gänzlich. Leichenblaß, außer sich vor Zorn, trat er plötzlich hart an den Sessel seines Vaters heran. „Stehlen!“ rief er mit erstickter Stimme, „stehlen sagst Du? — Nimm das Wort zurück, Vater, nimm das Wort zurück, oder —“

„Otto!“ schrie Fräulein Hellrink, „um Gottes Willen, Otto!“

Aber sein Fuß stampfte zornig den Boden. „Sprich!“ rief er gebieterisch, mit krampfhaftem Griff die Lehne des Sessels schüttelnd, „sprich! oder, bei Gott, ich könnte vergessen, daß es mein Vater ist, der mich so furchtbar zu beleidigen wagte! — Stehlen! hast Du gesagt, — beweise es mir. Ich verlange das, ich will eine Ehrenerklärung haben, oder wir stehen uns nicht länger als Vater und Sohn, sondern als Todfeinde gegenüber.“

Fräulein Hellrink schluchzte laut, die junge Frau dagegen blieb vollständig ruhig, obwohl ihr Gesicht alle Farbe verloren hatte. Sie ließ die leicht gefalteten Hände lose herabhängen und flüsterte wie unbewußt:

„Er muß sich verteidigen! — Er muß sich verteidigen!“

Der Senator sah mit unheimlicher Ruhe in das aufgeregte Gesicht seines Sohnes. „Schlage mich!“ sagte er, „thue, was Dir beliebt. Ich bin ein wehrloser Krüppel, der das Alles hinnehmen muß, ohne sich schützen zu können.“

„Otto!“ rief Fräulein Hellrink, „Otto, auf dem Wechsel steht wirklich dein Name, sondern der Deines Vaters: Theodor Daniel Zurheiden! Nimm doch das Wort vom Boden und sieh' es an.“

Das Wort reichte ihm den Wechsel und er ließ nach dem ersten Blick die Hand sinken. „Das ist nicht mein Accept, es ist eine plumpe Fälschung und Du mußtest sie als solche erkennen.“

Der Senator lachte. „Eine seltsame Geschichte!“ rief er, „nur weiß man nicht, ob zum Spaß oder zu Thränen. Du acceptirtest in Frankfurt einen Wechsel über sechszigtausend Thaler, die man wohl dem Procuristen der Firma Zurheiden unbedenklich hingab, die aber doch dem Herrn Landwehr-Lieutenant nicht ohne einen Bürgen verabsolgt worden wären, wie ich glaube. Jetzt, nun Zahlung verlangt wird, suchst Du Dich durch eine alberne Erfindung aus der Affaire zu ziehen. Dir fehlt, nachdem Du einen Schurkenstreich verübt, der moralische Muth, den das offene Geständniß erfordert. Geh', ich verachte Dich!“

Otto ließ plötzlich die Lehne des Sessels fahren. Er hatte Zeit gehabt, sich zu fassen, der erste, Alles

beherrschende Zorn war einer tiefen, männlichen Trauer gewichen.

„Vater,“ sagte Otto beinahe ruhig, „auf diesen vagen Anschein hin verurtheilst Du Deinen Sohn als Dieb? Nur er kann die Fälschung begangen haben, nur er der Schuldige sein? — Vater, Vater, nachdem ich Jahre lang gearbeitet, um Dein Vermögen zu vergrößern, nachdem ich Dein Vertrauen während meines ganzen Lebens durch die That gerechtfertigt habe, kannst Du mich jetzt ungehört und ohne eingehende Prüfung der Sache als einen Schurken betrachten? Du behauptest, daß ich widerrechtlich für Deine Firma Gelder erhoben und selbst verbraucht habe?“

Der Senator erhob den Kopf, sein Blick war lauernd und triumphirend zugleich. „Ich behaupte es,“ sagte er ganz auf den ersten Anschein hin, nicht ohne genügenden Grund, mein Bester. Oder gab es etwa niemals eine Zeit, wo Du für den Betrag von sechszigtausend Thalern wohl Deine Seele dem Bösen verschrieben hättest, he? Wo Du mich flehentlich batest, Dir dies Geld zu leihen? — Natürlich des Wechsels, der steten drohenden Gefahr wegen! — O, ich habe sorgfältig geprüft, ich habe mich wieder und wieder gestraußt, meinen Sohn als einen Betrüger anzusehen, aber der Beweis ist erbracht, Thatsache reiht sich an Thatsache, nur eine ganz gestiftete Selbsttäuschung könnte das verneinen!“

„Und dennoch!“ fuhr er tief seufzend fort, „dennoch soll Dir unter einer, einer einzigen Bedingung verziehen werden. Du bist in eine Zwangslage gerathen,

— Die Annahme, daß das Project der Börsensteuer, welches der Abg. Fürst Haxfeldt-Trachenberg der zustehenden Reichstags-Commission unterbreitet hat, von der letzteren angenommen werden möchte, wird immer noch stark zu bezweifeln sein. Die sachverständigen Mitglieder der Commission halten auch dies Project für undurchführbar. Als der wahrscheinliche Ausgang der Commissionarbeiten wird schon heute der Beschluß einer Anzahl von Resolutionen angesehen, welche dem Reichstage mit der Maßgabe ihrer Ueberweisung an den Reichskanzler empfohlen werden sollen. Damit wird dann, wie man auf liberaler Seite hofft, die ganze Frage wohl vorläufig vertagt sein. — (Wir hoffen nicht!)

— Die gegen den Prediger Hapke wegen Eidesverweigerung vom Amtsgericht festgesetzte Ordnungsstrafe von 300 Mk. ist, wie die „Gerichts-Ztg.“ erzählt, auf erhobene Beschwerde auf 150 Mk. herabgesetzt worden.

— Auch in den Kreisen der Handwerksmeister hat sich endlich das Bedürfnis kund gethan, zu der Frage der obligatorischen Arbeitsbücher Stellung zu nehmen. Auf Einladung des Central-Vorstandes des „Allgemeinen deutschen Handwerker-Bundes“ fand am 1. Februar eine Versammlung von Vertretern des selbstständigen Handwerks statt, zu der — trotz der eiligen Einladung — doch eine stattliche Reihe von Delegirten aus einer großen Anzahl deutscher Städte, u. A. aus Bremen, Hamburg, München, Altona, Köln, Leipzig, Dresden, Hannover, Bromberg, erschienen war. Die Verhandlungen fanden unter Ausschluß der Öffentlichkeit statt; von 70 Reichstags-Abgeordneten aller Fraktionen, die dazu geladen waren, hatten sich indeß nur sechs Herren der conservativen Partei, nämlich die Herren Ackermann, v. Köller, Staudy, Graf Holstein, v. Lüderitz und Günther eingefunden. Die Verhandlungen constatiren vollständige Einmüthigkeit der anwesenden Vertreter des Handwerks in der Förderung nach Einführung obligatorischer Arbeitsbücher für alle gewerblichen Arbeiter ohne Unterschied des Alters.

— Ein Herr v. Hornstein hat eine Schrift über die ländlichen Verhältnisse herausgegeben, welche einen traurigen Blick in die Lage unseres Grundbesitzes thun läßt. Darnach hat der deutsche Grundbesitz eine Hypothekenschuld von 20 Milliarden, deren Verzinsung — nur zu 4 1/2 pCt. berechnet — jährlich 900 Millionen Mark beansprucht. Diese Schulden fressen den Grundbesitz allmählich auf! Dazu kommen noch die Abgaben, welche bedeutend höher sind, als die der anderen Stände, besonders die der Börse und des Großhandels.

— Die liberale Presse ist empört darüber, daß wir Conservative uns nicht wollen zu Brüdern von Affen machen lassen. Das überlassen wir bekanntlich jenen Herren sehr gerne. Der „Rb.“ sagt sehr gut dazu: Da rufen diese Pharisäer stolz: „Die Wissenschaft und ihre Lehre sind frei.“ Nun, wir haben schon neulich gesagt, wir wollen nicht die Polizeigewalt des Staats gegen diese Art von Physiologie, die

man richtiger **Physiologie** schreiben sollte, anrufen, denn wir sind der Ansicht, daß eine solche Lehre in's Irrenhaus statt auf den Katheder der Akademie gehört, und zweifeln nicht, daß unser Volk sich mit Ekel von einer Wissenschaft abwendet, die in den Sumpf der Bestialität hineingerathen ist. Darin wird sie auch untergehen, wie schon so viele Tollheiten, welche der auf Irrwege gerathene Menschengestalt zu Tage gefördert hat. Aber wenn diese liberalen Herren Tag für Tag den Staat anrufen, daß er das Volksleben gegen den angeblichen Mißbrauch der Priester-Gewalt schütze; welche nicht ruhen, bis er die „staatsgefährlichen“ Jesuiten aus dem Vaterlande verbannt hatte; welche die härtesten Strafen gegen katholische Priester erlassen und beschloßen, durch den Kanzel-Paragraph die christliche Predigt unter Polizeiaufsicht stellten, und fort und fort von der „Staatsgefährlichkeit“ der Kirche declamiren, das Volk gegen dieselbe aufheizen und den Staat aufzufordern, die Kirche aus Schule und öffentlichem Leben zu vertreiben: welches Recht haben dann diese Leute noch, sich auf die Freiheit zu berufen, und was ist selbst der „finsternste Jesuitismus“ gegen diesen **bestialischen Materialismus**, welcher den Menschen zum Thiere macht?! Wenn irgend eine Lehre staats- und culturgefährlich ist, dann ist es wahrhaftig dieser Bestialismus, welcher vom menschlichen Weibe als vom „menschlichen Mutterthier“ redet! Gegen solche entartete Wissenschaft empört sich jedes **menschliche**, geschweige **christliche** Gefühl und wendet sich mit Ekel von ihr ab. Nur eine durch den Haß gegen die christliche Weltanschauung verblendete Presse scheint das nicht zu fühlen.

#### Österreich-Ungarn.

Agram, 5. Febr. Gestern Abend wurde hier ein heftiges, vier Secunden dauerndes Erdbeben in der Richtung von Nordost gegen Südwest wahrgenommen. — Heute Nacht erfolgte eine zweite, gleich heftige Erderschütterung, die ebenfalls vier Secunden dauerte. Der erste Erdstoß, Abends 8 3/4 Uhr, hatte im Theater eine förmliche Panik herbeigeführt, die fortdauernde Bewegung der Erde erregt vielfach Beunruhigung. Ueber die verursachten Schäden ist bis jetzt noch nichts constatirt.

#### Frankreich.

Die fortgeschrittenen Republikaner, denen die Ehre bekanntlich ein leerer Schall ist, haben sich einen netten Kriegsminister herbeigeholt; derselbe ist einfach wortbrüchig, denn das preussische Kriegsministerium hat unter dem 19. December 1870 im „Militär-Wochenblatt“ den Namen des damaligen Obersten Thibaudin unter denjenigen Officieren veröffentlicht, welche ausdrücklich als solche bezeichnet werden, „die unter Bruch des Ehrentworts“ entflohen seien. Der „Gaulois“ veröffentlicht dazu folgenden Brief: „Herr Laustalot! Wir müssen sehr tief gesunken sein, daß die Regierung wagt, den Herrn Thibaudin zum Kriegsminister zu ernennen; ich werde es nie vergessen, daß wegen dieses Officiers uns ein preussischer General einen Tagesbefehl in Wiesbaden mittheilte, der so schloß: „Ich weiß nicht, bis zu welchem Punkte Preußen sich noch auf das Wort

eines französischen Officiers verlassen kann.“ — Das Traurige an der Sache ist, daß der General Recht hatte.

#### Afrika.

Die Lage im Sudan hat sich in der letzten Zeit wieder sehr ernst gestaltet. Die gesammten ägyptischen Streitkräfte in dieser Provinz sind in Kordofan isolirt. Wenn sie ohne Verstärkung bleiben, scheint ihre Capitulation, d. h. ihr Uebertritt mit ihren Waffen zum Heere des falschen Propheten, unvermeidlich zu sein.

#### Provinzielles.

Breslau, 2. Febr. Von der hiesigen Schneider-Innung ist die Einladung zu einem „Schlesischen Schneidertage“ ergangen. Innerhalb des Rahmens ihrer gewerblichen Aufgabe liegende Anträge zur Tagesordnung sind bis zum 30. April c. an die Breslauer Schneider-Innung, zu Händen der Ältesten H. Lentge und F. Friede, einzureichen.

Liegnitz, 3. Februar. Gestern Abend hatte sich eine große Anzahl hiesiger Lehrer im Badehause versammelt, um sich über ein Project behufs Begründung eines Lehrhauses für deutsche Lehrer und Lehrerinnen in Karlsbad zu besprechen.

-ee- Schweidnitz, 5. Febr. Im hiesigen Lehrervereine hielt am vergangenen Sonnabend Herr Dr. med. Gilles einen Vortrag: „Welchen Einfluß übt die Schule auf Lungenkrankheiten?“ In dem Vortrage wurde gefordert: 1) ein gutes Schulgebäude auf nicht nassem Grunde; 2) genügende Ventilations-Vorrichtungen in den Klassenzimmern und sogenannte Mantelöfen zur Beheizung; 3) gute Schulbänke, z. B. System Baier-Hippauf oder Kunze. Besonders aber macht er den Lehrern zur Pflicht, nie zu dulden, daß Kinder mit beschmutzten Schuhen und Kleibern zur Schule kommen. Redner führte aus, daß durch beständiges Reiben mit den Füßen der Staub fortwährend aufwirbelt und die Zimmerluft verschlechtert, wodurch Lungenkrankheiten Vorschub geleistet wird. Zum Schluß stellte er noch als unbedingte Forderung auf: daß Kinder — da die modernen Forschungen und Erfahrungen dargethan haben, daß Lungenwindstucht eminent ansteckend ist — mit ausgesprochenem Lungenleiden vom Schulunterricht vollkommen auszuschließen sind; auch solche, die erblich mit Tuberkulose behaftet sind, sind vom Schulunterricht zu dispensiren, wenn sich bereits Symptome dieses Erbübels zeigen. — Dem hiesigen Augusta-Waisenhanse hat Herr v. Wietersheim auf Neuhof die Summe von 10 000 Mk. unverzinslich geschenkt. — Leichtsinziger Weise waren zwei kleine Kinder in einem Zimmer allein gelassen worden, wo die Lampe brennend auf dem Tische stand. Die Lampe wurde natürlich heruntergeworfen, ging in Stücke und das Petroleum gerieth in Brand. Schon ergriff das Feuer die Schürze des einen Kindes, da traten zum Glück die Eltern in die Stube und beseitigten die Gefahr. Wären nicht die Hängelampfen praktischer?

Steinau a. D., 1. Februar. Ein hier noch nie dagewesener glücklicher Fang wurde am verflossenen Mittwoch einigen hiesigen Fischern zu Theil; dieselben fingen in der Nähe von Aufhalt eine Karpfe, deren Gewicht 22 Pfd. beträgt, es ist dies, wie schon erwähnt,

Du mußt Geld schaffen oder Dir als Officier und als Träger eines in ganz Deutschland bekannten Namens eine Pistolenkugel durch den Kopf schießen. Ich will Dir das um einer tadellosen, völlig ehrenhaften Vergangenheit willen ohne Rückhalt zugestehen, aber ich will wissen, wohin das Geld kam. Sage uns, Deiner Tante, die Dir fast von der Wiege her eine zweite Mutter gewesen ist, Deiner Frau und Deinem Vater, wofür Du die große Summe hingegeben hast, dann soll von der Sache nie wieder gesprochen werden. Aber diese Forderung muß Du erfüllen oder mein Vertrauen ist Dir für immer entzogen. Laß' ganz bei Seite, unter welchem Namen Du den Wechsel acceptirtest, halte Dich im Augenblick nur an meine Frage: Wozu brauchtest Du das Geld? Wer hat es von Dir bekommen?”

Elisabeth legte die Hand auf seine Schulter, sie sah ihm bittend, flehentlich bittend in's Auge. „Otto, nicht wahr, Du sagst es Deinem Vater, Du —“

Aber er schüttelte den Kopf, er verstand es nicht, in der Tiefe dieses Blickes zu lesen, die Wogen gingen zu hoch, sie überflutheten alle Dämme.

„Ich kann und will die Frage nicht beantworten,“ sagte er fest.

Elisabeth erschraf. „O, Otto, Du solltest doch noch überlegen. Gewiß, Du wirst Deinem Vater erzählen, daß es ein Spielverlust war, eine Bürgschaft oder —“

Der Senator lachte. „Berlorene Liebesmühe, Madame!“ rief er. „Man wirft vielleicht tausend Thaler auf den grünen Tisch, fünftausend, wenn Sie wollen, man verbürgt sich auch für eine derartige Summe, für

das Doppelte vielleicht, aber weiter geht die Sache nicht. Wer sechszigtausend Thaler hingiebt, der thut damit nur eins, — er kauft sich los von der Schande! Er verliert ein Vermögen, um sich vor den Folgen einer begangenen ehrlosen Handlung zu schützen.“

Elisabeth's Blicke flammten auf. „Otto, das läßt Du Dir sagen?”

„Er muß es!“ rief der Senator, „er ist vollständig überführt. Die Wucherergesellschaft erbot sich zu bündigen Beweisen, — ach, diese Leute riskiren nichts, sie wissen genau, wie weit sie ohne Gefahr gehen dürfen. Und mehr noch! Schon in Frankfurt muß die Sache ruchbar geworden sein, — Paul hatte Kenntniß von der Wetterwolke, die am Horizont heraufstieg, er wußte, was geschehen war und verschwieg es nur aus Schonung für mich!“

Otto's hübsches, intelligentes Gesicht wurde in diesem Augenblick aschfaßl. „Paul?“ fragte er halblaut.

Nur das kurze Wort kam über seine Lippen, aber der Ton voll unerträglichem Schmerz erschütterte Alle, die ihn hörten. Elisabeth wechselte die Farbe. „Paul ist Otto's Feind,“ sagte sie, „ich habe dafür Beweise.“

Der Senator lächelte spöttisch. „Es wird Ihnen nicht gelingen, meinen jüngeren Sohn bei mir zu verbüchigen, Madame, sparen Sie sich derartige Bemühungen gänzlich. Otto hat das Geld aufgenommen und verbraucht, er hat mich beinahe auch fußfällig gebeten, ihm den Betrag zur Deckung des Wechsels zu geben, — er wußte damals noch nicht mit völliger Sicherheit, ob es ihm gelingen würde, durch eine so famose Heirath die große Summe herbeizuschaffen. Jetzt klumpert,

wie ich höre, das Kaufgeld seiner Freiheit in allen Taschen, daher wird es ihm leicht, den Tugendhaften, den Veleidigten zu spielen.“

Otto wandte sich plötzlich zu seiner jungen Frau, glühende Röthe bedeckte die hohe, edelgeformte Stirn, in der Tiefe der dunklen Augen sprühten Scham und Groll. „Elisabeth,“ sagte er, „bitte, verlasse das Zimmer. Mein Vater erlaubt sich Dinge, die ich Dir gegenüber nicht dulden kann.“

„Aber freilich,“ setzte er erschreckend hinzu, „ich weiß nicht, ob auch Du diesen wahnwitzigen Verdacht theilst?“

Elisabeth reichte ihm die Hand. „Nein, Otto, — Gottlob, ich habe Dich keinen Augenblick einer Ehrlosigkeit fähig gehalten.“

Susy umschlang ihn mit beiden Armen. „Eli verteidigte Dich so tapfer, Otto, sie weinte bitterlich, als der fremde Mann das Papier brachte! — O, Du glaubst nicht, wie lieb sie Dich hat, wie gut sie ist.“

Der Senator lachte kurz und spöttisch. „Gratulire!“ sagte er trocken. „Wahrhaftig, das ist ein hübsches Einverständnis.“

„Komm, Eli!“

Er bot ihr, bebend vor Zorn, den Arm und führte sie in ihr eigenes Zimmer. „Ach,“ rief er, mit einer fieberhaften Handbewegung auf die leeren Wände und Stageren deutend, „ach, Eli, Du hast in meiner Seele geurtheilt, hast unsere Trennung von diesem Hause schon beschloßen, wie ich sehe. Gottlob, also Du willst mich jetzt nicht verlassen?“



